

der Eisenbahnstation her ein langer gellender Pfiff durch die beschneite Landschaft. Das war schön. Der Stationschef hatte sich's ausgedacht als letzten Gruß.

Josef war der dritte Mensch, der ihr gestorben war. Sterben hatte sie ihn eigentlich nicht gesehen. Sie fragte den Pfleger, ob er etwas gesprochen hätte. Nein, er hätte nicht gesprochen, er sei ganz leicht und rasch gestorben. Ohne Todeskampf beinahe. Ach, wer weiß, ob das wahr war. Vielleicht sagte es der Pfleger nur so. Josef lag in einem schwarzen Holzsarg, etwas bläulich das Gesicht und das eine Auge wollte nicht zugehen. Und den rechten Aermel hatte man mit Zeitungspapier ausgestopft, damit es besser aussehe. Das war Josef. Dann schob man ihn ins Leichenauto. Franzi fuhr mit der Trambahn zum Friedhof. Der Priester sagte das mit dem ewigen Licht und eilte zu einer anderen Beerdigung.

*

Franziska ging wieder in die Fabrik. Da sie ein Kind erwartete, zahlte man ihr den Lohn Josefs noch einige Zeit aus. Das war gut. Ein paar Tage lang behandelte man sie auch etwas rücksichtsvoller, mit einer gewissen scheuen Vorsicht. Nach drei Monaten erklärte der Kassierer bei der Auszahlung, jetzt wäre das Quartal zu Ende. Warum eigentlich nach drei Monaten, dachte Franzi? Das Kind war noch nicht geboren. Sie erhielt wieder ihren gewöhnlichen Akkordlohn. Schön, da ist nichts zu machen. Das Begräbnis und was so mit dem Tod zusammenhing, war ohnehin bezahlt. Jetzt durfte das Kind auf die Welt kommen. Das Kind kam. Und war ein Knabe. Und war tot. So starb Josef zum zweiten Male.

*

Eigentlich, so sagte man, sei es ein Glück für die Franzi, daß das Kind gleich tot zur Welt gekommen sei. Was

müßten sich die anderen mit ihren Rangen abplagen! Keine Ruhe in der Nacht, entweder der Mann oder die Bälger, und nie genug auf dem Tisch und die Schinderei in der Fabrik und Sonnabend nachmittags Waschen und am Sonntag Flicker, kaum daß man sich einmal in der Zeit das Kino leisten könne. Dagegen lebe Franzi wie eine Fürstin. Um sechs Uhr abends vollkommen frei, könne gehen und bleiben, wo sie wolle, da könnte man freilich gut aussehen dabei und seine Sachen in Ordnung halten. Dazu macht sie dem Ingenieur schöne Augen. Wer weiß, was da noch dahinter steckt. Der eine sei eben zum Glück geboren, dem anderen nütze halt alles nichts. Mit bloßer Arbeit kommt niemand vorwärts, dafür sei längst der Beweis erbracht. Da muß man die Sache schon anders anpacken. Aber dazu habe nicht jeder die Natur. Die Franzi, die verstünde es halt. Ein Glück, was das Frauenzimmer hat. Der Josef sei eh nicht der Rechte gewesen. Und was so die Reden der guten Freundinnen sind.

*

Das Kindl hatte ein wenig gewimmert. Es war noch ganz rot und runzlig gewesen. Aber die Augen hatten schon etwas von Josef gehabt. Und die Hebamme war ihm mit dem Daumen unter die Zunge gefahren. Da hatte es dann noch ein paarmal stärker geschrien. Und dann war es aus.

Wozu hatte sie jetzt die Milch in den Brüsten? Und wozu die ganze Angst, Monat um Monat. Und all die Vorsicht beim Aufstehen und bei der Arbeit. Daß sie nur nicht ausgleite oder sich stoße. Und die Spannung, wenn es sich drinnen zu regen begann. Und all die Sorgen um Häubchen und Windeln, und dreimal war sie beim Händler gewesen, ob vielleicht ein Kinderwagen auf Raten zu haben wäre. Der Händler hatte sie von unten nach oben angeschaut und dann von oben nach unten und gemeint,